№ 78. Der 1841.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 1. Juli.

VII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Postanstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Rebellen.

(Fortsetzung.)

Zorn und Beschämung im heißen Herzen setzte sich Feistling, und beschloß jetzt, mit Gewalt dem für ihn kindischen Verhältnisse ein Ende zu machen. Drauf gingen die üblichen Verhandlungen weiter, bei deren Schluß der erste Konsul Megerlin das Wort nahm:

»So ist denn die Sache von Handen eines ehrbaren Rathes abgethan. Dir aber, Herr Stadtschreiber, kommt es als dem jüngsten Schöppen zu, dem Volke die Abgabe zu verkünden, und da Du heut einen gar theilnehmenden Sinn verrathen hast, so wirst Du wohl das erste Geschäft mit freundlichen Worten ausführen, und Deiner Beredsamkeit, von der Du uns heut so herrliche Proben gegeben hast, wird es sicher gelingen, was der Rath in corpore nicht von den Widerspenstigen erreicht hätte.«

Höhnend verzog sich hierbei Megerlins Mund, der Jüngling verneigte sich stumm, und der Bürgermeister hob mit der stehenden Formel: »Das Gedinge ist vertagt!« die Sitzung auf. Beim Nachhausegehen aber mußte Feistling von dem Oheim manches heftige Zornswort hören, und die Beiden trennten sich im argen Unfrieden, der des Jünglings Herz ganz von dem Konsul abwandte. Zu dieser Verstimmung trug noch der Umstand viel bei, daß er heut Josephen, welche im weiten Familienkreise aller Tanten und Basen das Vorfest der morgenden Hochzeit mitfeiern mußte, nicht allein sprechen konnte. So schweifte er zwecklos zum Thore hinaus über die grünen Wiesen, und kehrte erst spät in der Nacht, als ihm der Nachtthau die Füße kühlte, nach der Stadt zurück.

11.

Seit Jahren hatte so laute, fast stürmische Freude nicht in Ratburgs Hause geherrscht als am dritten Juni. Im höchsten Liebreiz der Bräutlichkeit, die jungfräuliche Verlegenheit auf den Purpurwangen, schritt, als die große Glocke zu Elisabeth den Mittag ausläutete, Else neben ihrem zierlich geschmückten Bräutigam der nahen Kirche zu. Hinter ihnen stützte sich die in schneeiges Weiß gekleidete, heut so freundlich und mild lächelnde Josephe auf den alle Moden des funfzehnten Jahrhunderts vereinigenden Meister Steinichen, welcher besonders jetzt, seine kecken Ansprüche auf Josephens Liebe zu einer Art von Recht erhoben fühlte. Das goldne Lockenhaar der Jungfrau hing in zwei dichten Zöpfen über die züchtig verhüllten Schultern herab, den schlanken Leib umgab ein weißer Faltenrock von Tschammelot und über diesem wölbte sich der keusche Busen im enganliegenden blaugepufften Mieder, dessen weite Sackärmel mit kostbaren Posamenten verziert waren. Auf ähnliche, nur buntere Weise, war die Schwester geschmückt, in deren fesselfreien Locken der Brautkranz glänzte. Hinter diesen kam in langer Reihe paarweise der lange Zug der Hochzeitsgäste in reichem Festschmucke, meist Handwerker und Bürgersöhne, unter denen wir einige bekannte Gesichter erblicken. Ganz hinten aber schritt der Brautvater Arm in Arm mit dem Tuchscheerältesten Meister Bockschütz. Ratburg's Gesicht war heut so heiter, als es bei der Zerrissenheit seines Gemüthes nur möglich war; es glich dem eines Sterbenden, der die letzten Erdensorgen nach Abschluß seines Testamentes beseitigt hat, und sein Anblick mußte auch der größten Theilnamlosigkeit ein inniges Mitleid erwecken über das große Unglück eines Mannes,

der sich selbst über seiner Kinder Glück nicht freuen kann. Hinten nach gingen des Meisters zahlreiche Handwerksgesellen und die Genossen der Schuhmacherzunft. In der Kirche zu Maria Magdalens vollzog hierauf der Priester an den Liebeglücklichen das Sakrament der heiligen Ehe mit allen den ergreifenden Ceremonieen des katholischen Ritus vor dem hellerleuchteten Hochaltare bei einer zahllosen Volksmenge.

Auch Feistling war ein ungesehener Zeuge des Glücks Ottendorfs; als nun aber die heilige Handlung geendet war, arbeitete er sich mühsam durch die Menge zur Thüre; in der Vorhalle aber faßten ihn Ratburgs riesige Fäuste bei den Schultern, und indem ihn der Alte, mit den großen Augen freundlich anblickend, zu sich herum drehte, frug er: »So, soll ich Dich heut nicht mehr sehen, mein lieber Junge? Willst Du nicht das Fest meines Elschens mitfeiern?«

»Wie Ihr erst fragt!« entgegnete bitter der Jüngling, und indem er verächtlich auf den Rathsmantel wies, fuhr er fort: »dieser Fetzen trennt mich ja von allem, was mir theuer ist, wie des hörnernen Siegfrieds Giftkleid legt er sich um mein Herz und bleibt mir gewiß zum Todtenlailach!«

»Ei, warum so bitter, mein Nikolaus? das Geschick ist stark, und hart oft sind seine Schläge, aber stärker ist Mannesmuth und härter der treue Sinn, drum Muth und das Schicksal wird Dir gehorchen!«

»Das Amt des Trösters kleidet Euch gar schlecht, wie den Leichenbitter der Mummenschanz — doch laßt mich fort, oder wollt Ihr mich im lauten Kreise der glücklichen Freude zum Gespött der Trunknen machen?«

»Nun so gehe, mein Sohn, und bewahre ferner Deine Mannheit! Auch mir wirst Du heut fehlen, wie der guten Josephe; hast Du für diese keinen Gruß?«

»Unsre Liebe bedarf keiner Worte, doch bittet sie, daß sie für mich bete, denn morgen ist der finsterste Tag meines Lebens, der mich wohl leicht um meines Sinnes Klarheit bringen dürfte!«

Ehe noch Ratburg Erklärung fordern konnte, war der Jüngling verschwunden.

Bald war in der lauten Hochzeitfreude der trübe Vorfall in der Kirche vergessen. Während an der reich besetzten Tafel, wie sie der wohlhabende Schuster ausstattete, die Gäste die Gesundheit des Brautpaares ausbrachten, wobei Steinichen mit geckenhafter Kourtoisie Josephen den Hof machte, deren Gutmüthigkeit es nicht zuließ, mit einem harten Wort den Zudringlichen zurückzuweisen, duldete diese still seine verliebten Bemühungen.

Erst spät nach Mittag wurden die Freuden des Tisches beendet, und es begann im unteren Hausraume der Hochzeitsreigen, welcher — nach hergebrachter Sitte — unter Vortritt der Braut mit dem ältesten Gaste durch alle Zimmer des Hauses geführt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Etwas über kleine Städte.

Wenn von Verderbtheit der Sitten, von zügellosen Ausschweifungen und dergleichen die Rede ist, so hört man in dieser Hinsicht meist über große Städte klagen; wogegen man kleine Orte, als die Wohnsitze der Zucht und Ehrbarkeit bezeichnet.

Möchten doch diejenigen, welche diese Meinung oft heftig vertheidigen, sich einmal ordentlich überführen, wie es in den von ihnen mit Enthusiasmus geschilderten Tugendsitzen hergeht; sie würden vielleicht bald ihren Irrthum erkennen.

Daß man in einer großen Stadt der Verdorbenen und Lasterhaften mehr, als in einer kleineren findet, ist die natürliche Folge der größeren Bevölkerung; dafür ist auch die Zahl der Guten und Vernünftigen größer, und das Verhältniß wird sich wohl überall ziemlich gleich bleiben. Denn haben wir in Berlin etwa auf tausend Einwohner Zehn, die nichts taugen, so wird man gewiß in jedem kleinen Orte auch einen solchen auf Hundert finden. Die vielen Vergnügungsorte können eben so wenig die Meinung rechtfertigen, daß in großen Städten zu viel Gelegenheit zur Verführung gegeben werde. Hierauf läßt sich erwidern, daß viele Menschen auch mehrere Orte haben müssen, wo sie sich nach vollbrachter Arbeit erholen können; hat doch ein jedes Dorf seinen Krug, und der kleinsten Stadt fehlt es nicht an einem, auch wohl einigen Wirthshäusern. Uebrigens ist auch Niemand daran gebunden, öffentliche Vergnügungsorte zu besuchen.

Freilich haben wir hier Menschen, die in ihren Vergnügungen ausschweifen, ja, bisweilen unter das Vieh herabwürdigen; hat man dies nicht anderwärts auch? — Und gerade dort findt man es häufig ärger. Man sehe nur dem rasenden Tanzen in den Dorfschenken zu, und wo wird wüthender gespielt, als eben dort? —

Ueberlassen wir es also nur den Romanenschreibern und deren Verehrern, die gepriesene Unschuld und Sittenreinheit auf dem Lande und in kleinen Städten zu suchen, und halten wir uns an die Wirklichkeit, die uns lehrt, daß der Gute überall gut sein kann, so wie der Schurke an jedem Orte Schurke bleibt, und auch überall Gelegenheit findet, sein niederträchtiges Handwerk zu treiben.

Welche Unannehmlichkeit eine kleine Stadt im Vergleich mit einer größeren hat, wird die nachfolgende, auf Wahrheit gegründete Begebenheit, darthun.

Es ist bekannt, daß in einem solchen Orte die ganze Einwohnerschaft einander ziemlich genau kennt. Hieraus entspringt manches Widerwärtige. Denn statt dieses Bekanntsein die Geselligkeit befördern sollte, dient es fast nur dazu, einander zum Zeitvertreib tüchtig durchzuhecheln, weil man sich sonst wenig Zerstreuung zu verschaffen versteht. Hat Jemand heute früh ein neues Kleidungsstück an, so weiß es Mittags schon die ganze Stadt, ja, es ist nicht übertrieben, wenn man bisweilen sagen hört, was man an dem einen Thore zu Mittag

speißt, weiß man an dem andern und unterhält sich davon. — Genug hierüber.

In *** lebte ein wohlhabender Bürger mit seiner erwachsenen Tochter, einem hübschen, tugendhaften Mädchen. Obgleich ihr der Vater kein anständiges Vergnügen versagte, so konnte ihr doch lange Zeit kein neidisches Lästermaul das Geringste anhaben. Sie war gegen Jedermann freundlich und artig, ohne sich in die üblichen Klatschereien einzulassen, denen sie geflissentlich auswich.

Dieses vernünftige Benehmen wurde bald als einfältiger Stolz bezeichnet, und begierig lauerte man auf eine Gelegenheit, denselben zu demüthigen.

Mehrere junge Männer hatten um die Tochter des wohlhabenden Mannes geworben, da jedoch Keiner von ihnen dem Geschmack entsprach, so wurden ihre Anträge bescheiden zurückgewiesen. Neuer Grund, die Arme zu verfolgen.

Nach kurzer Zeit lernte sie bei irgend einer Gelegenheit einen mehrere Meilen von dort ansäßigen jungen Mann kennen, er gefiel ihr, man verständigte sich mit Zustimmung der Eltern und bald waren sie verlobt und der Tag der Hochzeit festgesetzt.

Einige Zeit vor demselben hat Marien's Vater (so mag sie einstweilen heißen) eine kleine Reise zu machen, die ihn einige Tage vom Hause entfernte. Ein unglücklicher Zufall führte gerade am zweiten Abende nach seiner Abreise einen nahen Verwandten, der beim Militair diente, Urlaub genommen hatte, und im Begriff war, seine Eltern zu besuchen, durch die Stadt. Er hatte absichtlich einen kleinen Umweg gemacht, um zugleich bei Marien's Vater, wo er wußte, daß er gern gesehen ward, mit einzusprechen. Mit Bedauern hörte er, daß derselbe nicht anwesend sei; doch nahm Marie ihn freundlich auf, und dachte in ihrer Unschuld sich nicht das geringste Arge dabei, ihm, als einem ihrer nächsten Verwandten, ein Zimmer zur Nachtherberge einzuräumen, damit er sich erholen, und zur Weiterreise stärken könne.

Die arme Marie ahnte nicht, daß sie dadurch den Grund zu ihrem Unglück legen würde.

Mehrere Nachbarn hatten am Abend den hübschen Infanteristen in's Haus gehen sehn; wie ein Lauffeuer ging es durch die Stadt und mit dem Frühesten des andern Morgens lauerten schon hundert Augen, ihn herauskommen zu sehen.

Unbefangen nahm Marie freundlich Abschied von ihrem Verwandten, der vergnügt seinen Weg fortsetzte.

Groß war die Freude des giftigen Volkes; jetzt hatte es einen Grund, die vermeintliche Stolze vorzunehmen. — Daß dieser, an sich so unbedeutende Vorfall von nun an den Inhalt der Unterhaltung aller Klatschzirkel ausmachte, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. Doch damit begnügte man sich nicht. Jedes wurde unterrichtet, wie sie mit einem Male gefallen war, deshalb wurde sie, wo sie sich blicken ließ, mit den beißendsten Anspielungen verfolgt, deren Sinn sie in ihrer Unschuld nicht errathen konnte. — Sie zog sich zurück, um ihren Verfolgern auszuweichen.

Nun mußte man wieder auf andere Mittel denken, seine Wuth auszulassen, und schnell war der nichtswürdigste Plan entworfen und ausgeführt.

Nur wenige Wochen fehlten noch, so wäre Marie durch ihre Heirath den Peinigern entzogen gewesen. Da erhielt ihr Bräutigam in kurzen Zwischenräumen anonyme Briefe, die das herzlichste Bedauern über das Unglück aussprachen, dem er durch seine nahe Verbindung entgegen eile. Sie schilderten mit den grellsten Farben den nachtheiligen Ruf, in welchem Marie im ganzen Städtchen stehe u. s. w.; kurz, es wurde dahin getrieben, daß der Bräutigam endlich aufstutzig werden mußte und sich auf den Weg machte, um sich selbst von der Lage der Dinge zu überzeugen.

Von Natur zum Zorn und Argwohn geneigt, ließ er nach seiner Ankunft das in ihm erregte Mißtrauen merken, zeigte Mariens Vater sogar einige der empfangenen Briefe und forderte Rechenschaft.

Jetzt erkannte Marie das ganze nichtswürdige Gewebe; sie fühlte sich durch den Argwohn und das ungestüme Benehmen ihres Bräutigams bitter gekränkt, es kam zu unangenehmen Auftritten, welche die Auflösung des ganzen Verhältnisses zur Folge hatten. —

Das war die Absicht der elenden Cabalenschmiede gewesen; nun konnten sie doch beinahe mit Fingern auf die Bedauernswerthe zeigen.

Gram und gerechter Zorn zogen dem armen Geschöpf bald eine Krankheeit zu, die sie in Kurzem den Augen ihrer Feinde durch den Tod entzog.

Dies ist in einer kleinen Stadt geschehen!

Hört, wenn Ihr Ohren habt!

Wenn Frauen über ihre Männer klagen, so kann man sich in der Regel vollkommen überzeugt halten, daß, wenige Ausnahmen abgerechnet, jederzeit sie selbst die Veranlassung zu den obwaltenden Uebelständen gegeben haben, und noch fortdauernd sich allein die Schuld zuschreiben können. Meistentheils erregen Frauenzimmer als Mädchen Erwartungen von sich, denen sie späterhin nicht entsprechen; sie wissen kaum, sich die Achtung ihrer Männer zu erhalten, die doch die Grundlage jedes erfreulichen Verhältnisses ist, noch viel weniger einen Mann an sich zu fesseln, nicht etwa durch leere, widerliche Schmeicheleien, sondern vielmehr durch das stete wahrhafte Bestreben, ihm ein angenehmes Leben zu bereiten. Wie himmelweit aber ist der größte Theil unserer Frauen hiervon entfernt! Sie haben kaum einen Begriff von der Sache. Was kann unter solchen Umständen natürlich sein, als daß der Mann Frieden und Glück außerhalb des Zirkels seiner Familie sucht, wo oft sogar nicht einmal ein Schatten davon vorhanden ist? — Hört es, Ihr Frauen! und beherziget es: »Mancher Mann, über den Ihr zu klagen Ursach zu haben vermeint, würde häuslicher, anhänglicher an Euch sein, wenn Ihr ihm ein häusliches Glück zu bereiten, ihn an Euch zu fesseln verständet!!! —

Breslauer Ausflüge im Jahre 1841.

Eine Parthie durch's Katzengebirge.

(Fortsetzung.)

Trebnitz selbst ist ein unregelmäßig gebautes, schlecht gepflastertes Städtchen an einem Quellbache der Schätzka, von Breslau 3½, von Oels 4 Meilen entfernt. Unter den Gasthöfen eignet sich der Schmial'sche, durch dessen Thorweg man fährt, um in die Stadt zu gelangen, den man also nicht fehlen kann, besonders zur Aufnahme von Fremden, da man darin gute Speisen und Getränke, anständige Zimmer und einen sehr geschmackvoll dekorirten Saal findet. — Ist die Reisegesellschaft groß, so thut man am Besten, schon einige Tage vorher das Mittagsmahl zu bestellen, wo man dann gewiß sein kann, es frisch und gut bereitet, zu gleicher Zeit auch billig zu finden. — Die Zeit bis zum Essen benutzt man, um die Merkwürdigkeiten des Ortes in Augenschein zu nehmen. An der Spitze derselben steht die Klosterkirche, die am Bartholomäus- und Hedwigsfeste Tausende frommer Wallfahrer anlockt. Sie ist in drei Gewölbe getheilt, jedes mit einer Kapelle gegen Morgen. Auf der Klosterseite steht die Hedwigskapelle mit dem prächtigen Grabmale dieser schlesischen Schutzheiligen. Es besteht aus schwarzem Marmor, verziert mit Alabaster und Messing, die dabei befindliche messingene Tafel enthält die Lebensgeschichte der Fürstin. Im linken Gewölbe steht die St. Johanniskapelle. Beim Presbyterium steigt man in einen Keller hinab, in welcher man den Hedwigsbrunnen findet, denselben Ort, wo Herzog Heinrich I. in Lebensgefahr gerathen sein soll. Die Kirche zählt 24 Altäre, und viele treffliche Gemälde von Willmann und andern Meistern; vor dem Hochaltar liegt der Stifter Heinrich I. begraben. Gern läßt man sich auch die vorhandenen Reliquien zeigen, z. B. die Hirnschale der heiligen Hedwig, in Silber gefaßt, — ihr gläserner Trinkbecher, worin sich, der Sage nach, das Wasser auf der Stelle in Wein verwandelte, als ihr Gemahl sie wegen ihres allzustrengen Lebens schalt ꝛc.

Das Klostergebäude ist gegenwärtig zu einer großen Wollspinnerei und Tuchmanufaktur eingerichtet, die sehenswerth ist, und Fremden bereitwillig gezeigt wird. —

Nach den geistigen Genüssen verlangt der Magen auch sein Recht, und kein Gourmand wird das kräftige Trebnitzer Bier, in Höck's Brauerei gebraut, wie die Trebnitzer Spritzkuchen tadeln, welche als Delikatesse feilgeboten werden.

In der Umgegend ist namentlich der nahgelegene Buchwald, ein sehr besuchter Ort, zu dem man in einer kleinen halben Stunde bequem gelangt. In diesem schönen, einen Bergrücken bedeckenden Buchenhain findet man eine Försterei, ein Kaffeehaus nebst Kegelbahn und eine Kapelle zu den 14 Nothhelfern genannt, mit einem einsamen Friedhofe. — Hat man Zeit übrig, so besteigt man auch noch die »Gucke,« wohin sich in jedem Knaben ein bereitwilliger Führer findet, und genißt dort einer Umsicht in die freundlich gelegenen Umgebungen.

(Beschluß folgt.)

Unglücksfall.

Am 29. d. M. fiel der Steindruckergehülfe A. Bergel nahe der Ziegelbastion in die Oder, welcher von einem Schiffer Peter glücklicherweise gerettet wurde.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 1. Juli: „Don Juan," große Oper in 3 Akten von Mozart.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 27. Juni: d. Bäckermstr. G. Welke S. — d. Schuhmachermeister Winkler T. — d. Schneidermstr. F. Günther T. — d. Schuhmachergef. G. Danigel S. — d. Schuhmachergef. H. Jacob T. — d. Zimmermann C. Decker T. — d. Zimmergef. H. Behrmann T. — d. Zimmermann in Pöpelwitz C. Großer T. — d. Zimmermann in Pöpelwitz G. Haase S. — d. Kutscher T. Bündig S. — d. Kutscher G. Thau S. — d. Bierschröter F. Geppert T. — d. Inwohner in Kentschkau G. Wentzel T. — d. Inwohner in Maria-Höfchen G. Magnitz S. — 1 unehl. T.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 27. Juni: d. Kaufmann W. Sauermann S. — d. Lederzurichter Aenstedt T. — d. Erbsaß G. Weiß in Lehmgruben S. — d. Haushälter S. Papel T. — d. Tagarbeiter G. Schlutz S. — 2 unehl. S. — 1 unehl. T.

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 23. Juni: d. Kaufmann A. Gerhard S. — Den 27.: d. Tagarbeiter W. Schweinert T. — d. Inwohner in Polanowitz G. Brandt S. — Den 28.: d. Barbier J. König S. — d. ehemal. Kürschner G. Fritsch T.

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 28. Juni: d. Schuhmachergef. J. Neugebauer mit Fr. R. geb. Preißner verehl. gewesene Machutscheck. — d. Fleischermstr. in Schmiedefeld A. Köhler mit L. Heinke. — d. Postillon C. Fischer mit N. Felbrig. — Den 29.: d. Tagarbeiter D. Jansch mit E. Müller.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 28. Juni: d. Kgl. Lieutenant im 10. Infanterie-Regiement H. von Wedel mit Jgfr. G. Lewald. — d. Kutscher Esperstädt mit K. Fritsch. — d. Kutscher G. Tast mit E. Neumann. — d. Inlieger in Lehmgruben G. Obst mit R. Gawronke. — Den 29.: d. Tischlergef. H. Geppert mit B. Phllipp.

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 22. Juni: d. Schönfärber in Trebnitz H. Reinarts mit Jgfr. G. Lange.

Inserate.

Die

Meubles-Vermiethungs-Anstalt,

früher Ohlauerstraße Nr. 71, ist von jetzt an

Bischofs-Straße Nr. 12.

Gesittete Mädchen, welche im Nähen geübt, und Schnürmieder arbeiten wollen, können baldige Beschäftigung finden

Schmiedebrücke Nr. 11.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.